

Aus Mitteldeutschland

Landbund und Landarbeiter

Der Zentralverband der Landarbeiter, Bezirk Provinz Sachsen, hat folgende Beschlüsse gefasst:

1. Der Zentralverband der Landarbeiter schließt sich dem Landbund Provinz Sachsen an, um die Interessen seiner Mitglieder im Rahmen der Aufgaben des Landbundes Provinz Sachsen zu vertreten.

2. Die Frage des Lohn- und Arbeitsverhältnisses und die tarifrechtliche Regelung der Arbeits- und Lebensbedingungen gehören nicht zum Aufgabenbereich dieses Landbundes, sondern der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen überlassen.

3. Der Zentralverband der Landarbeiter, Bezirk Provinz Sachsen, hat sich und Stimm im Vorstand und der Vertreterversammlung.

4. Bei dem Vorstände des Landbundes Provinz Sachsen soll ein paritätischer Ausschuss für die besonderen Landarbeiterangelegenheiten gebildet, für den je die Hälfte der Vertreter des Zentralverbandes der Landarbeiter, Bezirk Provinz Sachsen, und des Landbundes Provinz Sachsen bestellt werden. Dieser Ausschuss hat den Zweck, alle Maßnahmen zur Lösung der Lage der Landarbeiter zu beraten und mit Hilfe beider Organisationen durchzuführen.

Die Arbeitsgebiete des Ausschusses kommen in Betracht:

- a) Die allgemeine Wahrnehmung der Landarbeiterinteressen.
- b) Die Förderung der landlichen Wohlfahrtsfrage auf allen Gebieten, die Pflege der Dorfgemeinschaft und der allgemeinen Landarbeiterfürsorge.
- c) Die Vertretung der Landarbeiter und ihrer Familien mit Gegenständen der täglichen Bedarfs, namentlich mit Hinblick auf die Beschaffung und Vertriebs von Arbeits- und Konsumgütern in guter Qualität und zu angemessenen Preisen.
- d) Die Vertretung von Berganstellungen beim Abschluss von Lebens-, Unfall-, Feuer- und Lebensversicherungen.
- e) Die Wahrnehmung der besonderen Berufsinteressen der Landarbeiter gegenüber Behörden, Presse und anderen Berufsstellen, insbesondere auch in steuerlicher Beziehung.
- f) Die Förderung eines gesunden Stiedlungswezens und -bewegungen.
- g) Der Schutz des landwirtschaftlichen Betriebes und der Erzeugung gegen alle willkürlichen und gewaltsamen Störungen.
- h) Die Vermeidung eines verfallenden Ausgleichs aller Angelegenheiten in der Landwirtschaft wird erreicht.

5. Zum gleichen Zweck und nach den gleichen Grundsätzen wird empfohlen, in allen Kreislandbünden der Provinz eine entsprechende Regelung mit den zuständigen Interorganisations- und Zentralverbänden zu treffen.

Nachdem bereits vor einiger Zeit der Reichs-Landbund und der Reichs-Landarbeiterbund in nähere Beziehungen zu einander getreten sind, bedeutet das vorstehende Abkommen zwischen den betreffenden Organisationen unserer Provinz einen neuen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Arbeitsgemeinschaft, auf welche Bauer und Landarbeiter.

tek. Gausfeld, 17. Dez. (Straßr.) In der Gausfelder Mühlenindustrie sind die Metallarbeiter in den Streik eingetreten. Wergu wird dem Streikmittler mitgeteilt: Nachdem den Arbeitern eine Forderung überbracht worden war, daß für jeden Tag des Streikausfalls in der Stadt den Streikenden eine Vergütung von 80 M. zu zahlen ist, lehnten die Metallarbeiter diese Forderung ab und verweigerten die Besetzung von Pfandhäusern mit den Verordnungen. Diese Verhandlungen wurden, von den Metallarbeitern aber abgelehnt. Letztere haben in einer Versammlung die Beschlüsse gefasst, in den Streik zu treten.

4. Halberstadt, 17. Dez. (Der neuehildische Landarbeiter-Verein) hat sich in der letzten Sitzung des Vereins besprochen und der Vorstand gebildet. Frau Weidlich als 1. Vorsitzende und Frau Weidlich als 2. Vorsitzende. Frau Weidlich als 1. Vorsitzende und Frau Weidlich als 2. Vorsitzende. Frau Weidlich als 1. Vorsitzende und Frau Weidlich als 2. Vorsitzende.

4. Halberstadt, 17. Dezember. (Das Urteil im großen Mischland) ist ein Urteil im großen Mischland. Das Urteil im großen Mischland ist ein Urteil im großen Mischland. Das Urteil im großen Mischland ist ein Urteil im großen Mischland.

Volkswirtschaftlicher Teil

Wirtschaftliche Rundschau

Das Reparationsproblem beschäftigt nach wie vor die Öffentlichkeit, mit besonderer Energie nach dem Blauspiel der ruzener Konjunkturpolitik hinweg seine Lösung. Die Reichsregierung hat jetzt um Zahlungsausschub erfucht, weil er keine Möglichkeit erbietet, die im Januar und Februar folgenden Raten aufzubringen. Wird dem Ersuchen entsprochen werden? Man hat uns auf den Weg der Ansicht verweisen, dürfte sich aber nachdrücklich äußern, daß langfristige Anleihen gegenwärtig nicht zu erlangen sind und mit kurzfristigen uns nicht gebietet ist. Reicher würden sich naturgemäß die Reparationsoperationen bewähren, wenn nach unserer Gesamtsituation betrachtet werden könnten, ihre Auswirkungen als Finanzpolitik einzuschätzen. Damit müge uns der Himmel bewahren, denn das hieße nichts anderes, als den Glaubwürdigkeit der deutsche Wirtschaft auslöschen. Die Kreditfrage müde ganz erheblich gemindert werden, wenn sich die öffentlichen Finanzen bessern müßten, unsere innerwirtschaftliche Lage sich verbessern und die Grundlagen zu stellen und vor dem Auslande wieder zu Ehren zu bringen.

Einigen Schwächen der Wirtschaft dürfte man in der Zukunft die Energieerzeugung erübdien, die den geschehenden Körperkräften zur Verfügung und Verfügung unterbreitet ist — einen schwachen Versuch, insofern mit der ideologischen adäquaten Arbeitsetzungs aufgeräumt werden soll, nachdem ihre Durchführung schon weithin erörtert worden ist. In der Wirtschaft haben sich laufende und abertauende von Arbeitern in die Verordnungen vom 23. November 1915 keineswegs mehr beklammert, wenn sie die Lebensbedingungen nicht beklammern. Aber man denke an die finanziellen Verhältnisse, die durch den adäquaten Arbeitsmarkt, namentlich in unseren großen Wirtschaftszweigen, Eisenbahn und Post, angeregt wurden. Diese man auch daran, wie die Arbeitsleistungen trotz der Entlohnung der Arbeiter beträchtlich zurückgegangen sind, wofür nicht im Afford gearbeitet worden ist. Die Einstellung der Arbeitskräfte im Bergbau wird, erfahren wir gegenwärtig an der industriellen Produktion, die sich an einer Kohlenkrise zeigt. Die Kohlenproduktion ist durch die Verhältnisse der Kohlenproduktion mittel, größere Kohlenvorräte vorhanden, weder bei der Eisenbahn, noch bei den Gas- und Elektrizitätswerten, noch in der Industrie. Schon jetzt wird berichtet, daß es außerordentlich lebenswichtige Betriebe, wie Zuckerraffinerien, die Produktion von Kohlen, die Kohlenproduktion werden müssen. Weithin erübdien die Kohlenproduktion, der frühe Winter gang weiter, die Verteilung der Ernte sehr zu beschleunigen, so daß für einige Zeit z. B. den Kraftfahrern gegenüber den Kohlenverarbeitern im Interesse der Kohlenproduktion ein Vorrat eingerichtet werden müßte. Der zu Beginn der letzten Woche einsetzende Frost hat Befürchtungen im Hinblick auf den Zusammenbruch unseres Verkehrswezens gemacht, der zu einer unübersehbaren Wirtschaftskrise führen müde. Es will ganz ohne Bedeutung, wenn die Regierung einzelnen Eisenbahnstationen die Eisenbahnenteile, welche an besetzten Bahnen, selbst bei der Industrie, oder wenn sie der Eisenbahn das Recht gibt, auf den Bahnen alle Kohlen für sich in Anspruch zu nehmen, welche sie zur Schaffung ausreichender Bestände benötigt. Solche rigorosen Maßnahmen kennzeichnen den Geist der Lage, wenn sie die notwendigen umfangreich vorzuziehenden Gegenstande in den Verordnungen der Reichsregierung. Wir bangen Sorgen blüht man auch über die Gestaltung der Tarife in Eisenbahn- und Volkverkehr entgegen. In der Wirtschaftsgeschichte aller Länder dürfte sich kaum ein Beispiel finden, in dem die Lage gegen die Grundzüge einer rationalen Tarifpolitik gefährdet worden ist, wie es jetzt im Deutschen Reich beobachtet wird. Es ist heller Wahnsinn, wenn man glaubt, durch enorme Steigerung der Güter- und Personenfahrpreise oder gar der Posttarife das Wirtschaftswesen fördern zu können. Selbst wenn man sich lediglich auf die finanziellen Leistungen beschränkt, wird man bald erkennen, wie völlig verfehlt die Rechnung ist, mit Hilfe exorbitanter Tariffürsagen Milliardenbeträge hereinzuholen, die rechtmäßig nur durch erhöhte Arbeitsleistungen weitgemacht werden können. Mit der geltenden Tarifpolitik verfallen Eisenbahn- und Volkverkehr wieder einmal in den circulus vitiosus: Verteuerung oder Gebrauchsgüter — Lohnforderungen ohne Ende — Entwertung der papierenen Zahlungsmittel infolge angelegentlichster Tätigkeit der Notenpresse. Dabei ist noch gar nicht einmal abzusehen, wie viele Unternehmungen durch die anfangs Tarifpolitik erbrocht werden!

Eigenartige Dinge spielen sich auch bei den Beratungen der Steuergelegenheiten in den Ausschüssen des Reichstages ab. Auf die Lebensbedingungen der Industrien wird oftmals nicht die geringste Rücksicht genommen. Ein geradezu schändliches Beispiel hierfür liefert die Besteuerung der Kraftwagen, wobei die schon mehrfach erwähnten Steuererhöhungen der Regierungsvorlage vom Steuerzuschuß des Reichstages fast verdrängt wurden. Man merkt die Arbeit und man wird verstimmt, wenn man wahrnehmen muß, daß selbst Reichstagsabgeordnete sich noch nicht mit den allbekanntesten Erfahrungen der Steuerbesteuerung vertraut gemacht haben. Hier auch bei der Besteuerung der Gewerbesteuer, Einkommen, Bier, Tabak u. a. werden Steuererhöhungen beschlossen, die es als höchst zweifelhaft erscheinen lassen, ob der Mäßigung gewerblicher Tätigkeit durch die Mehreinnahmen für die Reichskasse aufzuwogen werden kann. Bei allem beginnt das Gerede der Besteuerung der Kraftwagen, wobei die schon mehrfach erwähnten Steuererhöhungen der Regierungsvorlage vom Steuerzuschuß des Reichstages fast verdrängt wurden. Man merkt die Arbeit und man wird verstimmt, wenn man wahrnehmen muß, daß selbst Reichstagsabgeordnete sich noch nicht mit den allbekanntesten Erfahrungen der Steuerbesteuerung vertraut gemacht haben. Hier auch bei der Besteuerung der Gewerbesteuer, Einkommen, Bier, Tabak u. a. werden Steuererhöhungen beschlossen, die es als höchst zweifelhaft erscheinen lassen, ob der Mäßigung gewerblicher Tätigkeit durch die Mehreinnahmen für die Reichskasse aufzuwogen werden kann. Bei allem beginnt das Gerede der Besteuerung der Kraftwagen, wobei die schon mehrfach erwähnten Steuererhöhungen der Regierungsvorlage vom Steuerzuschuß des Reichstages fast verdrängt wurden. Man merkt die Arbeit und man wird verstimmt, wenn man wahrnehmen muß, daß selbst Reichstagsabgeordnete sich noch nicht mit den allbekanntesten Erfahrungen der Steuerbesteuerung vertraut gemacht haben.

beutet, bewilligen die großen Gewinne und Verluste, die infolge ihrer Zufälligkeiten oft hierbei eintreten. Der Devisenhandel in seiner heutigen Form ist ein Scharfbild.

Industrie

— Größter Altkonsumfabrik, Halle (Saale). Der Aufsichtsrat beruft zum 12. Januar 1922 eine außerordentliche Generalversammlung ein, die u. a. über eine Kapitalerhöhung um 6,8 Mill. M., Stimmungen mit Kapitalerhöhung ab 1. Januar 1922 auf 10,5 Mill. M., sowie über die Aufnahme einer Anleihe durch Ausgabe von 8 Mill. M. 1/2 % Zins, Schuldverschreibungen Beschluß fassen soll.

— Eisenhüttenwerk Zeitz. Das Werk müde wegen Kohlenmangel eine Zeit seiner Anlagen stilllegen.

— Streik in Thüringen. Am Bezirk Sonneberg wurden durch einen Streik von 2000 Spielwarenarbeitern fast sämtliche Spielwarenfabriken stillgelegt.

Geldmarkt und Banken

Allgemeiner Banker in Mitteldeutschland in Düsseldorf. Es hat sich eine Schugvereinigung von Aktionären des Bankvereins mit dem Ziel in Düsseldorf gebildet. Die Vereinigung will gegenwärtig die Verhandlungen gegen Vorstand und Aufsichtsrat der Gesellschaft stellen und fordert zugleich die Einberufung einer Generalversammlung.

Bank für Landwirtschaft, K. O. in Berlin. Die Generalversammlung beschloß Erhöhung des Aktienkapitals um 15 auf 85 Mill. M. durch Ausgabe von 5 Mill. M. Spres, Vorzugs- und 10 Mill. M. auf den Namen lautende Stammaptien. Einmalige vom 1. Januar 1922 ab dividendenberechtigten Aktien werden an die Aktionäre des Bankvereins übertragen, die Stammaptien sollen zum Kurse von 120 Prozent ausgegeben werden. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden, Direktors Ständer, hat die Bank seit den wenigen Monaten ihres Bestehens eine große Ausdehnung genommen durch Eröffnung von neuen Filialen. Ständer hat für den Geschäftsjahr 1921 noch keine Dividende zur Verteilung empfohlen, für 1922 eine angemessene Dividende in Aussicht. Eine weitere Erhöhung des Aktienkapitals um 65 Mill. M. auf 100 Mill. M. ist geplant. Wirtschaftsgewinne werden die Ausgabebedingungen hierfür ebenfalls schon jetzt angegeben. 60 Mill. M. sollen den Aktionären zum Kurse von 120 Prozent im Verhältnis von 1:1 zum Bezuge angeboten werden und die restlichen 45 Mill. M. Stammaptien zum Kurse von 145 Prozent zur Ausgabe gelangen.

Der Anfang von Geld für das Reich durch die Reichsbank und Volk ist erfolgt in der Woche vom 18. Dezember 1921 ab an veränderten Tagen die Kursmaler sind jedoch noch zwischen 4 und 6, sondern zwischen 5 und 6 für die Entgegennahme von Aufträgen und zur Erhebung von Refaktionen in den Vorkameräumen anwesend oder vertreten. Vom 18. Dezember 1921 ab sind die Vorkameräume an den festgelegten Vorkameräumen bereits um 10 Uhr geschlossen. In diesen Tagen ist jedoch noch 12 Uhr jeder Sonntag in Vorkameräumen und Noten strengstens unterfugt. Im übrigen werden die in der Bekanntmachung vom 1. Dezember festgelegten Bestimmungen aufrecht erhalten. Am Sonnabend, den 24., und am Dienstag, den 27. Dezember bleiben die Vorkameräume für jeden Verkehr geschlossen.

Börsenberichte

v. Vom Devisenmarkt. Geschäftstätigkeit am Devisen- und Effektenmarkt sehr gering. Devisen bröckelten etwas ab, Effekten ganz vereinzelt gesprochene Preise auf dem Stande vom Freitag.

Warenbörse. Berlin, 17. Dez. Nach wie vor beeinflussen die Spekulationen am Devisenmarkt die Entwicklung der Warenpreise. Bei mäßigem Angebot blieb auch die Haltung für Roggen fest, moogen für Weizen kaum gestrige Preise zu erreichen waren. Gerste blieb in besseren Qualitäten für Brauzwecke gefragt und auch für Futter blieb mäßig Angebot die Warenpreise meiter an. Für die übrigen Artikel hat sich nichts von Bedeutung geändert.

Berliner Produktenmarktpreise.

Perlin, 17. Dezember.

Antliche Notierungen für 1 Zentner ab Station

Weizen, märk. 344—347, pomm. —, meckl. —, etwas fester.
Roggen märk. 278—282, pomm. —, schles. —, fester.
Wintergerste — Sommergerste 376—378, etwas fester.
Hafer, märk. 274—280, schles. —, etwas fester.
Malz, in Plata —, ohne Prov.-Ang., Jan.—März 285—290, ab Hamburg

Werkzeuge 870—930, feinstes höher, Roggenmehl 690—720 je 2 Z.

Werkzeuge 100, still, Roggenkleie 100—105, behauptet.

Raps 600—610, ruhig, Leinsaat 570—570, still.

Victorienbohnen — Lupinen, blaue — 215—220
Kleinsaat — Lupinen, gelbe — 215—220
Futtererbsen — Rapskuchen — 265—270
Peisobohnen — Leinkuchen — 330—340
Wicken — Serradella — 175—177
Ackerbohnen — 275—280 Trockenschmalz 175—177

Nichtamtliche Rohwaren-Notierungen Großhandelspreise

Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt 32—33.

Haferstroh drahtgepreßt 44—47, Stroh selbgebindelt —.

Leinsaat selbgebindelt 30—32.

Wiesensilo, gut, gesund und trocken, 168—114, gesund und trocken (Nachmahd) 93—102, Kleehaus 130—140

Devisen-Notierungen

Berlin, 17. Dezember.

Geld Brief	Geld Brief
Amst.-Rott. 7142,25 7137,15	Paris 1728,45 1531,55
Briss.-Anwerp. 1473,50 1474,50	Schw. 2201,15 2082,50
Christiansb. 801,06 801,06	Sputon 2247,25 —
Kopenhagen 824,11 822,23	Wien (altan) — —
Stockholm 4800,15 4796,25	Frankfurt abgebt. 6,83 6,97
Hamburg 374,0 374,0	Prag 283,05 281, —
Italien 88,90 88,40	Budapest 26,57 26,63
London 816,05 818,15	Poln. Mark 6, — —
New-York 135,80 136,20	Buenos Aires 65,15 65,3

Eine gute deutsche Schokolade

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gvb:3:1-171133730-16872166X192112181-13/fragment/page=0003

DFG

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halle'schen Zeitung

Nr. 50 Halle/Saale • Sonntag, den 18. Dezember 1921 1-9-2-1

Deutschland ist die Gesamtheit aller deutsch ansehenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen: jeder einzelne von uns ein Landesvertreter, wenn er nicht in dieser Hinsicht sich für die Exilisten, das Glüd, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblicke seines Lebens persönlich verantwortlich erachtet, jeder einzelne ein Feld und ein Vorkämpfer, wenn er es tut. Paul de Lagarde.

„Das Heldengedicht Berlins“ oder „Wie der Dichter die Welt sah“.

„Difficile est satiram non scribere.“
Es war am 23. November dieses Jahres und nicht, wie mancher Leser vermuthen mag, am 1. April — es war ein profaner Abend, sondern heiliger Ernst, daß Herr Mann, ein Führer der literarisch Intellektuellen, in der gelehrten Zeitungen der Reichshauptstadt an anderer Stelle das Heldengedicht des heutigen Berlin veröffentlichte. — Ich höre aus fünfmalhunderttausend Berliner Schieber zum Himmel schallen. Und in dem beneideten Chor hört sich der Jubel von ein paar tausend Offizieren und Soldaten der — Entente. Denn nach Ansicht des Dichters der Sturz des Militarismus, der die Stadt damals wie in einen elernen Gürtel eingekerkert hat, zu fördern den deutschen Dichter zwar die Ungenossen und Amerikaner, die jetzt nicht weniger büßt das Heldengedicht in einer Form beleben, die allen genügt, um die alte Stadt von Grund aus zu verkehren.

Es gibt nichts, aber auch gar nichts, was dieser Dichter Berlin nicht vortreibt gegen die Vorkriegszeit verändert hat. Die Laitsche, daß die Monarchie durch Herrn Herr abgelöst wurde, berührt ihn derart, daß er wie im Traum einbergeht. Den Schlüssel zu dem wie eine Humme anstehenden Lobelogen auf das republikanische Berlin finden wir in einem Aufsatz der Weltbühne, in der Man schreibt: „Die vorläufige Monarchie ist am Ende doch nicht nur durch einen Militärputsch beseitigt worden. Ihre Beseitigung wurde von langer Hand geistig vorbereitet. Ihre Autoren, die noch immer zur Stelle sind, — heißt das letzten Endes viel anderes — man denke an seinen Namen „Der Unterbau“ — als daß er für sich den Ruhm in Anspruch nimmt, die Monarchie beseitigt zu haben! Und dem im Hauch des Siegers in Berlin Entstandenen offenbar sich folgendes: Die Stadt ist für ihn das härteste Bollwerk unter Vernunft.“ — „Die große Stadt ist wesentlich vernünftig.“ — „Unermüdlich beurteilt den anderen bis alle einander ähneln in ihren Leistungen“, kopieren und kritische Geisteskräfte, die gebildeten Wendungen selbst der kleinen Leute, die Literatur (!) wahren. Ueberall sieht er die ästhetische menschliche Form, Einmalde zu überwinden: die Atrone. Er sieht eine Stadt, die zu leiden hat (!!) und im Sturz eher größer wird als kleiner. „Im Romion von Champagne, der auf das fünfzigjährige die Vorkriegszeit gefolien ist, und den täglich neu sich auftuenden Landzügen, Bars und Vorkriegen, die sich nach einer Statistik verbunden haben, ist Berlin in der Lage einer größer als kleiner geworden.“ — „Wo blieb die alte, prunkende, Hofische? Ernst und Selbstverleugung sind ansonsten“ mit der Dichtersprophet beglückert aus Berlin, heute ohne Klang und Hülle, ist unmerklich kleiner als vor der Katastrophe! „Alles in allem: „Eine wunde Veranständigung!“

Wenig! Mann! Wenn! Nicht! Kästle! Zu auch nur einer deiner Behauptungen recht: die nicht von den P. Lehmannsgenossen stammende Prophezeung vom Stahlschicksal des Krieges wohl verifiziert. Wahrheit jedoch die Wandlung Berlins von einer ernt und gewissenhaft arbeitenden, nach tiefer Bildung und verfeinerten Lebenskultur lebenden Stadt in einen geradezu vollen Anstand.

Was erregt das Auge des Herrn Heinrich Mann? Was ihm zunächst liegende Theater? — Wie sieht es aus? Theater am Stadttheater gibt es überhaupt kein Entschieden: ein nichtbarer Geist von Niedrigkeit des Wertes Theaters kann es nicht geben. Warum gilt Ständespezifisch Hofischer Künstlertheater als das erste Theater der Welt? Weil sie Adressen und Dmow spielen? Das bilden sich an. Nein! Wegen seines geistig durchbildenden, aufeinander eingepielten Einmalde, das — man kann nicht anders sagen — eine familiäre Einheit bildet. Und die Welt und die Menschheit entscheiden. Unsere Theater (M. G. E. R. M. A. N. N. T. R. I. E. S. I. C. H.) sind das seltsame Genocent und werden wie Dienstboten bei anderen Veranstaltungen „ausgehoben“. In den Annalen der literarischen Bühne Berlins, werden — wie in sechs anderen ersten Berliner Theatern — die, meist abgehandelt, französische Schwänke spielen, nur in einem entlegenen Theater des Ostens — aber auch da war es der Schaulustverliebten — nicht der französische Schwanz der das Publikum amog. Gerade gibt es Mann in Berlin weisse, gab es im Trianon-Theater einen Berliner Schwanz, in dem die Schaulustverliebten französische Uniform trug und die schaulustig schrumm wurde! Im Jahre des Heils 1921, geboren in Berlin unter der verfeinerten, tapferen und geistigen Geiststern“ der Regierer.

Was sah der Sänger Heinrich Mann ferner? — Das Stadtparlament, in dem in einem glückselig überwindenden Zeitalter Männer wie Ströhm und Mommen saßen, in dem sich jetzt aber die Abgeordneten mit Wasser begießen, Stintbomben werfen und mit Ausriden wie: „Du Schwein!“ und „Du Schuft!“ betiteln — sofern lärmende kommunistische Tribünenbesucher nicht auch diese Töne des Verfehls und der Verbannung unmöglich machen. Selbst für einen Karmeliten etwas zu gefährlich, Herr Mann!

„Der hat, was Sie in Berliner Solais, Restaurants und Nachtlokalen sahen. Ihnen den Schwung zum Robich auf Berlin gegeben? — Gots? Die Ausländer, da 100 Prozent Aufschlag von ihnen erhoben werden, nimmt man bereitwilligst auf, während Deutsche mit der Ohroie: „Wir bedauern, das Haus ist besetzt!“, abgewiesen werden. Sollte man Herrn Heinrich Mann etwa für einen Ausländer gehalten haben?“

In Restaurants sieht man gute Berliner, die es längst vorziehen, zu Hause zu bleiben, statt sich an Tisch mit deutschen Schiebern, amerikanischen Huddeniern und Schweizer Hochhörtern zu sitzen, die für ihre Welt zu hien beinahe gratis leben, überhaupt nicht mehr. Die Vergnügungssphäre sind ab 11 Uhr wegen Ueberfüllung durch Schieber und Fremde meist geschlossen, in den überall aufdringlich sich anpreienden Kiosken, die meist schon um 4 Uhr nachmittags beginnen, tanzt das einst arbeitende Berlin bis in die Nacht hinein, und aus den ehemals schön Berliner Tanzclubs sind nach oberflächlicher Schätzung in der von Mann behaupteten Epoche mehr als 300 geworden. Ganze Straßenzüge, die ein beamtet, nicht organisierter und daher abwechselnd, gebildeter Mittelstand, — das, trotz Heinrich Mann, heute Dienstleistungen! — räumen mußte (Kellner, Lehns-, Bubenselbst), sind Wohnpaläste für die Neureichen geworden. Die jüdischen Geschäftsführer sind von den Ausländern geräumt. Die einst feinen Straßen tragen vor Schmutz, Bettler, Kriegsinvaliden, Blinden und humpelige Kinder kochen sich durch hyperlegante Damen und Herren, die vor drei Jahren noch in Jägerhemden und Barett gingen, nun aber sich gebären, als wenn sie nie etwas anderes als Seide auf ihrem Körper getragen hätten. — Frauen, die ehedem Handarbeiten machten und die Schürchen ihrer Kinder bemallichten, verbringen die Vormittage heute bei ihren Schneiderinnen und langen nachmittags mit geistlosen Geden Schwämm. Sie sind die wilden Euphantinnen geworden: die Berliner „Mörien-Kurier“ hat der Volksmund in „Dies Blatt gehört der Hausfrau“ umgetauft. In einer der vornehmsten Tiergartenwiesen ruft nach einem Tiner der neue Hausherr seinen Geiten, die seiner Gattin beim Ausleeren der ausgetretenen Beerenleite behilflich sind, ängstlich zu: „Gänse hoch!“, und in den Gehbehindungsstammern der Berliner Kanäle werden auf Grund der Ehebruchsparagrafen in einem Monat jetzt zehnmal mehr Ehen geschlossen, als ehedem. Die Verwerthbarkeit hat eine schwindelhafte Höhe erreicht: Einbruchsdiebstahl und das Ausrauben von Wohnungen sind an der Tagesordnung und erregen kaum noch Aufsehen. Für die Landknechtelbälle auf den Straßen, Omnibussen und elektrischen Bahnen hat die Polizei nur noch ein Maßregeln. Eltern und Lehrer sehen machtlos der sittlichen Verwahrlosung der Jugend gegenüber, einer Jugend, die von Berlin, besonders bei Nacht, genau so begehrt ist, wie ihr Sängler Heinrich Mann. Streif folgt auf Streif, legt bald halsfähige Verkehrtstrolch, bald Celestinität, Gas- und Wasserwerke brach, so daß Berlin ohne Verkehrtstrolch und wässrige im Dunsteln liegt, worunter zwar die Bevölkerung, vor allem die Kinder und Kranken leiden, nicht aber der Verkehrt, die davon genau so begeistert sind, wie ihr Sängler Heinrich Mann.

So und nicht anders sieht Berlin aus, in dem der Dichter Heinrich Mann die Zukunft in eine bessere Zukunft Deutschlands sieht. — Und wenn Heinrich Mann vielleicht auch bessere Momente schreibt als ich — seine beiden letzten waren es nicht — io bin ich als Berliner in der fünften Generation mehr als er qualifiziert, über das Berlin von heute im Vergleich zu dem von ehedem zu urteilen.

Paul de Lagarde

Am 22. Dezember jährt sich zum dreißigsten Male der Tag, an welchem ein Aufrechter im Lande verstorben, und es ist wohl Denkespflicht, des Mannes in kurzen zu gedenken, dessen Leben und Schaffen dem heutigen Volke sich darbot wie ein Selbstwörter. Es ist Paul de Lagarde. Paul de Lagarde wurde 1827 als der Sohn des Gymnasialprofessors Dr. Wilh. Böttcher in Berlin geboren. Infolge des frühen Todes seiner Mutter und einer immer größer werdenden Entfremdung seines geistig ergherzigen Vaters ließ er sich im Jahre 1854 von einer Großtante, die Mutterstelle an ihm vertrat und welche den Namen ihrer Familie erhalten wollte, abwerben. Nach einem glänzenden Schulzeit imdmete sich Lagarde in Berlin neben dem Studium der Theologie dem der orientalischen Sprachen unter Friedrich Müllert, dem er persönlich nahe trat. 1851 habilitierte er sich in Halle, unternahm 1853/54 Studienreisen nach London und Paris, die seinen Gesichtskreis erweiterten und sein politisches Denken förderten. Er war dann bis 1866 an Berliner Gymnasien als Lehrer tätig, wo er in den Herzen der Jugend ein legendarisches Feld für seine Lehre und viele Gegenliebe und Verehrung fand. 1869 erhielt er die Ernennung zum Professor für orientalische Sprachen an der Universität Göttingen. Dort verlebte er in ruhiger Teilnahme am öffentlichen Leben bis zu seinem am 22. Dezember 1891 erfolgten Tode.

Die gewaltige Lebensarbeit Lagardes umfaßt ungezählte Schriften philologischen Inhalts. Aber das, was noch heute und in alle Zukunft dem deutschen Volke zum Segen werden mag und was ihn unter die Geistesgroßen

unseres Landes einreißt, das sind nicht die gelehrten Arbeiten, sondern seine „Deutschen Schriften“, in denen er dem deutschen Volke ein Deuter und Verkünder deutscher Weltanschauung geworden ist. Einfach und ernst, ohne Wortgefummel, aber in unerwartlicher Wahrheitsliebe hält er dem deutschen Volke seine Schwächen vor und weist ihm zugleich die Quellen zu seiner Gesundung, den Anstoß auf seiner Naturanlage. Er will das, was im Weien des Volkes liegt an Gaben und Kräften, als das von Gott Gewollte zur Entfaltung gebracht wissen in geländer Arbeit, im Streben nach einer reinen Wille und Weis.

Und dazu will er Staat, Kirche, Schule, Politik, Gesetzgebung, Presse, kurz alles, was dem Volke dienen mag und soll, in diesem Sinne gestaltet und verwalte wissen. Als Grundbedingung fordert Lagarde, daß deutsche Art Herrin im Hause ist, denn nur so kann das Wohl gedeihen. Aus dem von Schutz geringigten Boden muß das Gute im Volke emporsteigen können. Erst dann würde das deutsche Volk frei. Denn „frei“ ist nicht, wer tun kann, was er will, sondern wer werden kann, was er will. Frei ist wer die von Gott in ihn gelegte Idee erkennt und zu voller Wirklichkeit entwirft.“

Die Freiheit ist die Freiheit aller Volksgenossen unmissverständlich. Denn ein Volk sein heißt, ein gemeinames Schicksal tragen. Es bedeutet, daß alle, hoch und gering, der Zeiten Fort gemeinam tragen. Nur so kann ein Gedanke, ein Wille die Volkseele bewegen und binden.

Lagarde predigt die Politik der Ideale. Wer da die Politik als die Kunst der realen Möglichkeiten sieht, io hält seine Lehre nicht immer der nothen Wirklichkeit gegenüber stand. Seine Schriften sind ja auch vor 30—50 Jahren verfaßt worden und spielen eine Rolle, die heute überholt ist. Aber in seinen Fernsichtungen liegt er der große Deuter deutschen Wesens, deutschen Glaubens und deutscher Ziele, der gestern, heute und morgen recht hat. Wenn alle oder meistens die meisten Deutschen sich seine große Gedankenlinie zu erschaffen mochten, dann würden die Klassengegensätze, die er herbe verurteilte, überwinden und gemildert werden.

Wenn alle Deutschen eines Sinnes wären, Wenn ein Gedanke ihre Seelen trüge In Liebe um ihr Land, der Tod zu wehren, Wenn Bruderliebe gälte statt der Rüge, Wenn die Selbsthüt, Ehrpreis und Gewinn, So stürben Jüdwert, Reich und Hof dahin! Doch sind die Wurzeln deutscher Kraft lebendig, Geht ihr den Boden, und sie wird beständig!

Die sizilianische Vesper (1822)

Zugleich ein Beitrag zur Charakteristik der Franzosen.
Von Dr. Siegmund Baron von Schupke-Gallert.
Karl von Anjou, der Franzose, war in Italien einfallend, der erbitterte Feind der Ghibellinen, der Deutschen und Deutschgermanen. Er hatte den König Manfred, den Hohenstaufen, in der Schlacht bei Benevent 1266 in Unteritalien besiegt, der König selbst war in tapferem Kampfe gefallen. Zwei Jahre später zog der letzte Schwabenherr, Konradin, der Sohn König Heinrichs, Manfreds Waise, aus Deutschland über die Alpen nach Unteritalien, um dem Hausher sein rechtmässiges Erbe zu erntieren. In der Schlacht bei Tagliarozzo hatte er schon mit seinen Deutschen den Feind besiegt, da aber fiel Karl aus dem Hinterhalt über die Pfändernden, Siegesbewußten her, Konradin selbst wurde gefangen genommen, trotz des Wiederholtes geschriebenen Rechtsspruches wurde er zum Tode verurteilt. Auf dem Marzipan von Neapel ließ Karl das Schloß errichten, ließ es mit massivem Zant auslagern und ließ von einem Künstler aus selber dem furchtbaren Schaulpfeiler zu. Kurz vor seinem Tode war Konradin noch seinen Verwandten, dem Heffort herab und hat, man mag sich im seinem Heim Peter von Anjou überbringen, daß er ihn riterrlich rächen möge. Der Ritter Heinrich, Trudolf von Walburg, nahm ihn auf, er überbrachte ihn später dem Franzosen, diesen Mann zur Rache, der nicht der rechtlich gemacht hat. Mit Konradin kamen tausend seiner Gefolgsleute durch die Fenster der Franzosen.

Ueberall in Italien ergrühte man sich die Ghibellisten des unglücklichen letzten Hohenstaufen, der io jung und unzufriedig er-mordet worden, in den Dörfern, in den Städten, auf den einzelnen Häusern. Ueberall ergriff sie die Gemüter und reizte sie gegen den Franzosen auf. Klagen erschollen von dem einen Ende Italiens zum anderen. Der Troubadour Wertophilomus Regal von Venedig rief aus: „Ih wunder mich, daß ich noch lebe, das zu schildern. Der Gedanke daran mühte mich lautes Heulen, mich und jeden, der noch Zugang hehft! Wie können Deutsche noch leben, die das Weis verstehen, erinnern sie sich solcher Schwand und solchen Verfalls! Steht mit Schwärze blendend sie bedekt, ehelos sind sie, wenn sie nicht gleich furchtbare Rache nehmen!“

Die Veste hatte Blut geleckt, jetzt sah sie fast, zu mühen und zu machen. Ghibellin, das hat der Anführer Konradin in Italien am meisten gelehrt hatte, sollte am stärksten führen. Das war die Berufslife der Ghibellinen, die wollte man mit Feuer und Schwert ausrotten. — Gerade, ein Hauptanführer des Hohenstaufenreiches, hatte sich nach einem Heffoltschloß Neapel, das Friedrich II. ehemals zwischen Capri und Capriano auf dem halbe geschloß. Die Franzosen er, er von dem furchtbaren Feinde belagert. Die Truppen bestanden seine Leute, doch sie die Landes Leben so retten könnten, und die Christen berichten den Pfändern. Sie wollten ihn, sich freiwillig dem Feinde zu fügen. Das rief er nach dem Tode, doch hehft! Die fernen Ghibellin wie ein Des, hat Solo Malapino, der aus der Erde ausgemauert war, geschloßet zu werden. Der Franzose war das Mitglied seines Herrn, er lädelte nur und laute nichts; denn trübte die Ghibellin nicht und rissen dem Bestrafen die Klagen aus, denken wir an ungederter Klagen erwidert, und in Antwortender Veste zog man den Unzufrieden er-mur.

Das war erst das Verbot zum Streden. Von Stedt zu Stedt, von Dorf zu Dorf, von Gut zu Gut zogen die nach West und Ost hürdenden Franzosen, jeder dinte sich ein kleiner Karl zu sein. Ueberall kehrten sie frenges Gerücht, arm oder reich, das sie, der schon im Verbot stand, Ghibelline zu sein, wurde erwidert. Golgen und Schwafte wurden wie die Ghibellin aus der Erde, und das Kammen und Wergemein der Un-

